

Michael Heintz

MORE COFFEE

bzw.

UN' ACQUA Minerale



Ein Arztroman über
Meteorologen, Mädchen
und Musik (Bonustrack)

»This is all we've learned about happiness, this is all we've learned about living.«

John Cougar Mellencamp

Michael Heintz

**MORE COFFEE bzw.
UN' ACQUA
MINERALE**

Ein Arztroman über Meteorologen,
Mädchen und Musik (Bonustrack)

© 2014 Michael Heintz

Autor: Michael Heintz

Umschlaggestaltung, Illustration: tredition GmbH

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN:

978-3-7323-0770-8 (Paperback)

978-3-7323-0771-5 (Hardcover)

978-3-7323-0772-2 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort

Während meiner Studentenzeit interessierte mich Musik meist mehr als lange Haare, schließlich vertrat schon King Roeser von Urge Overkill die Auffassung, dass es darum geht auf Beschränktheit hinzuweisen. Das heißt, die Vision war mit Rockmusik die Welt zu retten und damit war auch die Mission klar: Es wenigsten zu versuchen. Die Beknacktesten unter denen von ortsüblicher Intelligenz sagen nun: „Aber es muss sich um gute Rockmusik handeln.“ Das ist natürlich bullshit, denn jede Musik die rockt und somit bewegt, ist Rockmusik. Gar nicht gut ist Klassische Musik: Zombie-Musik von Verstorbenen, eine überhöhte Version der langweiligen Beatles-Revival-Bands der 70er und 80er Jahre. Mit dem Totschlagwort „Kultur“ versehen, aber nicht geadelt, sondern einfach nur langweilig. Die Zuhörer eher auch schon tot, mit verblichener ledriger Haut, der männliche Teil impotent und der weibliche ausgetrocknet, denn letztendlich geht es in der Rockmusik wie auch sonst um Sex.

„Rock me all night“ bzw.

„You gotta move“

I

Ich hasse Meteorologen

»Zehntausend explodierende Sexbomben in einem meteorologischen Forschungslager in der Antarktis. Aufgrund der extremen Kälte zeigten die Sexbomben allerdings eine stark abgeschwächte Wirkung - Wollpullover plus Nierenschutz -, weshalb die ganze Sache auch nicht dazu taugt, um meinetwegen eine medizinische Doktorarbeit über das Sexualverhalten von Meteorologen daraus zu machen.«

»Na ja, deinen Meteorologenhass in Ehren, und du weißt, dass ich ihn in Teilen teile, aber was soll der ganze Krempel, den du da fabriziert hast?«, fragte Bernd seinen Studienkollegen Tilles.

Wie in einer deutschen Vorabendserie Dynamik imitierend nahm der zunächst einen Schluck aus seinem Glas, um dann komplett am Thema vorbeizureden: »Ursprünglich wollte ich die Geschichte an die Bild-Zeitung verkaufen, quasi unter dem Motto: ›So treiben es die Antarktischforscher«. Dann kam mir die Idee mit der Doktorarbeit, aber die ist wohl auch nicht so toll.«

»Genau. Abgesehen davon, dass mich das Sexualverhalten von Antarktischforschern keinen Deut interessiert, von mir aus können die abgehen wie Schnitzelweck, was wahrscheinlich nicht der Fall ist, schnurzegal. Überleg dir doch mal: Was treibt jemand dazu, egal ob Mann oder Frau, mindestens ein halbes Jahr in einer Scheißkälte zu verbringen, um irgendwelche Wetterdaten oder Eiskristalle zu untersuchen? Die müssen komplett asexuell, auf jeden Fall aber

komplett bescheuert sein. Und jetzt Schluss damit, ich erwarte noch jemand Wichtigeren als dich.« Die Ernsthaftigkeit des Seins ging Bernd gerade völlig, aber zu Recht, ab. „Erst wenn alles scheißegal ist, macht das Leben wieder Spass“ singen ja auch schon Element Of Crime.

Im Angesicht der hemmungslosen Kritik seines Freundes quälte Tilles fast den Tränen nah: »Aber wegen heute Abend bleibt es dabei. Wir gehen einen saufen.«

»Aber nur, wenn du dich zusammenreißt und dich benimmst!« Dabei dachte Bernd nicht an die unkontrollierten Gefühls- oder Wortausbrüche infolge des Alkohols, sondern an die unbeschreibliche Art von Tilles, Frauen möglichst peinlich anzusprechen. Zur Entschuldigung von Tilles konnte man zwar seinen extremen Hormonspiegel anführen – er bekam schon eine Erektion, wenn man nur sagte: Da ist ein Loch im Zaun. Aber medizinisch bewiesen war der Hormonspiegel noch lange nicht!

Bernd musste ihn jedenfalls so schnell wie möglich loswerden, weil er sich mit zwei Frauen treffen wollte. War Tilles noch da, wenn die zwei Frauen kamen, dann war alles zu spät. Glücklicherweise beruhigte Tilles die Aussicht auf das abendliche Trinken, sodass er sich davonmachte, allerdings nicht ohne zu versuchen, der Kellnerin unter den Rock zu schauen, indem er versuchte im Liegen seine Schuhe zu binden. Bernd schmiss ihm vergebens einen Bierdeckel hinterher und fragte sich zum hundersten Mal, was eigentlich in dessen Saurierhirn vor sich ging.

Knapp, aber glücklicherweise zu spät, erschienen nun die Ypsilon-Zwillinge, die von Bernd nicht deswegen so genannt wurden, weil sie Zwillinge waren, sondern weil ihre Vornamen mit einem Ypsilon anfangen. Ähnlich waren sie sich vom Charakter oder speziellen Vorlieben zwar nicht, aber sie nur anzuschauen, lohnt es

sich morgens in die Hose zu steigen. Yvette, ungeachtet des grauslichen Namens, war noch einen Tick strahlender als Yvonne, deren Name auch nicht besser war. Sie waren trotz der Namen einfach so, wie richtige Frauen sein sollten. Kurzum, also so schön, dass man sich eigentlich einen Bart wachsen lassen musste. Yvette, Gott dieser Name, sah auch ein klein bisschen wie Bernds Lieblingsmusikerin aus, zumindest was die Haarfarbe betraf. Bernd hatte nämlich vor Kurzem beschlossen, nur noch Frauen anzubeten beziehungsweise anzugraben, die seinen verehrten Rockmusikerinnen ähnlich sahen. Die Idee fand er gut, umsetzen konnte er sie bislang noch nicht.

»Gerade haben wir noch gesehen, wie dieser Arsch Tilles davongeradelt ist, ich hoffe du hast dich nicht mit ihm getroffen. Ich will nämlich nicht an einem Tisch sitzen, wo zuvor dieser Trottel saß und in das Kissen gefurzt hat. Der ist Tierkreiszeichen ›Trockenes Käsweck‹, mit ›Trottel‹ als Aszendent. Der ist ein echter Verlierer. Wenn der was auf den Boden wirft, ist es für ihn schon ein Erfolg, wenn er den Boden trifft.«

»Kopf einziehen und lügen?«, überlegte Bernd, beschloss aber in alter Dan-Stewart-Manier (auch ein toller Musiker) in die Offensive zu gehen oder in der Fußballersprache der Försterbrüder die Blutgrätsche auszufahren: »Also um ehrlich zu sein, denke ich, es ist besser, wenn wir das Lokal wechseln.«

»Nee, ist schon in Ordnung, ein Sitzkissen tut's auch«, meldete sich Yvonne zu Wort, die mehr den verzeihenden Charakter eines Mahatma Gandhi hatte, aber wie schon erwähnt – allerdings kann man das auch nicht zu oft erwähnen – wesentlich besser aussah.

»Weshalb hast du uns jetzt herbestellt. Am Telefon klang das doch recht mystisch.«

»Mystik, Ästhetik und Gottvertrauen sind die drei Formeln, mit denen man jede Lebenssituation meistert.« Guru Bernd sprach's, er dachte daran, ein Lebensberatungsbuch zu schreiben, um dann doch dort anzuknüpfen, wo er gerade aufgehört hatte: »Aber um gleich auf den Punkt zu kommen, ich brauche euren Rat für eine Werbeidee.« Nach einer kurzen Pause, in der mehr fragende Blicke auf Bernd trafen, als es normalerweise üblich war, erklärte er: »Ihr wisst doch, dass ich aus dieser Kleinstadt komme, wo dieses geniale Bier herkommt, und dass ich ein Lokalpatriot bin, zumindest wenn das Bier auch tatsächlich gut ist. Letzte Woche bin ich heimgefahren, und dabei ist mir die Idee gekommen, für dieses Bier den besten Werbespruch zu erfinden, den es jemals gab. Nun, ich bin ein Mann der Tat und deshalb gleich zur Brauerei gefahren. Erstaunlicherweise war es ein Leichtes zum Geschäftsführer vorzudringen, allerdings waren dazu ein paar Lügen, ein forsches und furchtloses Auftreten notwendig.«

»Wenn du so redest, werde ich immer ganz schwach«, warf Yvette ein, aber Yvonne schlug in eine andere Kerbe, weshalb die zwei sich so gut ergänzten: »Und mir wird ganz langweilig, trallalala!« Sie war eindeutig die Musikalischere der zwei, und kurz war die Ähnlichkeit zu Bernds Lieblingsmusikerin frappierend. Wahrscheinlich wieder einmal Gottes grausames Spiel mit Licht und Schatten.

»Hab ich euch eigentlich schon erzählt, dass ich meine Platten und CDs nach Gefühlen und Stimmungen ordnen will. Manche Leute ordnen ihre Musiksammlung chronologisch, um ein bisschen Intellekt vorzugaukeln.«

»Nein, hast du nicht, aber mehr als zwei Gemütszustände kennst du doch eh nicht – besoffen oder wie war das, mystisch – und was hat das jetzt mit dem Bier und der Werbeidee zu tun?«, fragte

wieder einmal Yvette, die ab und zu damit angab, dass sie in der Schule Mathe und Chemie als Leistungskurs hatte, nun aber medizinische Philosophie, im Hauptfach eristische Dialektik studierte und dabei noch so umwerfend aussah, dass man Gott persönlich für diesen Geniestreich der Ästhetik gratulieren wollte. Ha, in einem Satz und einem Gedankengang Mystik, Ästhetik und Gottvertrauen vorkommen zu lassen, hat doch was.

»Hast ja recht, aber das fiel mir eben gerade ein. Ich kann euch aber noch erzählen, wieso ich so leicht in die Brauerei reinkam. Erstens: Der Pförtner ist ein Nachbar meiner Eltern, und von daher fand er die Ausrede nicht überprüfenswert, dass ich nur mal geschwind was in der Verwaltung abgeben musste. Mist, bei dem ganzen Gerede kriegt man ja unheimlich Durst. Bestell mir doch gleich ein Bier mit, wenn du austreten musst, liebe Yvonne.«

»Austreten, so mariniert kann nur einer daherreden.«

»Hätt' ich jetzt pinkeln oder sonst was sagen sollen? Bitte immer schön charmant bleiben!«

»Kerl, red weiter, sonst kostet dich das ein Vermögen! Dir dürfte klar sein, dass wir das hier nicht umsonst tun.« Yvette war nicht zum Small Talk aufgelegt.

»Dass ihr nicht auf mich steht, ist schon okay. Aber vielleicht ändert sich das noch. Wenn ich den Werbevertrag für das Bier bekomme, kauf ich mir so ein Renommistenkarre wie das SLK-Cabrio und dann werdet ihr hoffentlich schwach.«

»Wohl kaum, denn mindestens die Hälfte musst du an uns abdrücken. Hab schließlich nicht umsonst Mathe-Leistungskurs gehabt, wenngleich auch nur darstellende Geometrie.«

»Nur nicht streiten«, meldete sich Yvonne von der Pinkelpause zurück und stellte Bernd schwungvoll ein Bier hin. »Aber es wäre nicht schlecht, wenn du endlich zum Punkt kommen würdest. Was hat die Sache mit uns zu tun?«

»Aber ich darf noch bitte zu Ende erzählen, wie ich zum Geschäftsführer gekommen bin.«

»Die Tante deines Wellensittichs war sein Opa.«

»Du hast nicht zufällig einen Wellensittich? Nein, die Sekretärin des Geschäftsführers ist die Mutter einer ehemaligen Klassenkameradin von mir.«

»Wie süß. Ganz, ganz tolle Geschichte, lieber Bernd.«

»Apropos süß. Diese Klassenkameradin hat auch den Führerschein mit mir gemacht und am Anfang immer den Schaltknüppel mit dem Knie des Fahrlehrers oder umgekehrt verwechselt, bis sich der einen aufgeschnittenen Fußball aufs Knie geklemmt hat. Aber unterbrecht nicht immer, sonst wird's wirklich öde und dauert ewig. Ich hab jetzt schon das halbe Bier geleert, ohne dass wir wesentlich weitergekommen sind. Zum x-ten Mal *also*: Ich bin jetzt glücklich beim Geschäftsführer drin – das Erzählen bis hierher hat länger gedauert als die ganze Aktion selbst – und ich frage ihn: ›Zehntausend Mark für den besten Werbespruch der Welt ist sicherlich ein gutes Geschäft. Was würden Sie sagen, wenn Sie den zweitbesten Werbespruch für die Hälfte bekämen?«

»Und er hat dich tatsächlich nicht rausgeschmissen? Sonst würdest du nicht hier sitzen, schon klar«, meinte Yvette und Yvonne fügte hinzu: »Und du hast den Job?«

»Natürlich hab ich den Job. Allerdings ist mir noch völlig unklar, wie der Werbespruch aussehen soll. Mir schmeckt halt das Bier so gut«, jammerte Bernd behaglich und setzte den gleichen Dackelblick auf, den sein verstorbener Kampf- und Kumpeldackel El Cid vom Kupfermoor so unvergleichlich hinkriegte, wenn er wieder einmal die Nachbarshündin geschwängert hatte und Bernds Vater Alimente zahlen musste und keinen Spaß, aber den Schaden dafür hatte. »Im Vergleich zu den Nachbarsfrauen sah die Hündin geradezu attraktiv aus, vorausgesetzt man mag eine extrem feuchte Zunge«, erinnerte sich Bernd an seine Jugend, die ihm schon vor Jahrzehnten abhanden gekommen zu sein schien.

»Und wir sollen dir dabei helfen. Ist das jetzt ein Kompliment oder der größte Mist, den du uns da einbrocken willst?«

»Soll schon eine Ehre sein. Ich kenne sonst niemanden, der die Schmackes dazu hat.«

»Na, dann lass uns loslegen«, meinte Yvonne und zog die schönste Stirn nördlich der Mainlinie in Falten, um nachzudenken. »Zuerst die Reimfrage. Was reimt sich auf Bier? Nee, keine gute Idee, ist sicherlich schon bis zum Erbrechen überlegt worden, unnütz, dass wir darauf noch Zeit verschwenden.«

»Tiere sind immer gut in der Werbung. Wie wär's mit ›bockstarkes Bier‹ und einem lustigen kleinen Ziegenbock auf dem Etikett«, überlegte Yvette.

»Ich hatte mehr in die Richtung gedacht, dass alle möglichen Berufsgruppen in Serie für das Bier werben könnten. Also eine Werbe- beziehungsweise Plakatserie, in der verschiedene Berufsgruppen mit demselben Spruch auftreten. Immer der gleiche Spruch dient zum Einbrennen der Werbung in die entsprechenden

Gehirnwindungen und die Berufsgruppen dienen der Identifikation des potenziellen Trinkers mit dem Produkt«, meinte Bernd.

»Hey, ich hab's. Wobei mir deine Wortwahl überhaupt nicht gefällt. Das klingt wie bei einem bescheuerten Werbe- oder BWL-Fuzzi.«

»Einverstanden Yvette, aber richtig bescheuert sind nur Meteorologen«, antwortete Bernd. »Und was ist deine Idee?«

»Meteorologen, keinen Penny für deine sonstigen Gedankengänge, aber wir geben zurück zur Werbung: Gleicher Spruch - unterschiedliche Berufsgruppen. Durchführung, Doppelpunkt: ›Für dieses Bier schreinern wir!‹ Oder: ›Für dieses Bier mauern wir!‹ Und dann noch dem entsprechende Plakate, wo die Leute eben schreinern oder mauern.«

»Echt gut die Idee. Metzger sollten wir aber rauslassen: ›Für dieses Bier schlachten wir‹ wäre nicht so toll. Aaah ...« Das bezog sich jetzt auf den letzten Schluck Bier, den Bernd in sich reinkippte. »Ich wusste, dass ihr klasse seid. Nächste Woche bring ich das gleich vorbei, und dann hauen wir die Kohle auf den Kopf.«

»Warte, du Zauselalkoholiker«, meinte Yvonne, »das ist zu dürftig, das müssen wir noch ausbauen.«

»Och komm, ich hab keine Lust dazu, klingt doch ganz gut«, erwiderte Bernd, dem die Sache schon wieder etwas zu anstrengend wurde. Tief in ihm drin wurde ihm bewusst, dass er diese Werbeidee nur gehabt hatte, um einen Grund zu haben, um die Ypsilon-Zwillingen zu beeindrucken.

»Nein, Yvonne hat recht. Da fehlt noch was.«

»Ein Vesper zum Bier?«, ulkte Bernd.

»Wie wär's damit: Für dieses Bier schreibern wir. Für dieses Bier kämpfen wir. Für dieses Bier leben und lieben wir. Für dieses Bier sterben wir. Naja. vielleicht auch nur: Ich bin die Yvette. Und das ist mein Bier! Genug Deppen gibt's ja, die sowas toll finden.«

»Okay, gebongt, obwohl's ziemlich martialisch und angeberisch klingt, aber wenn's nicht klappt, dann teilen wir uns die heutige Zeche eben noch nachträglich«, verabschiedete sich Bernd, um in Ruhe darüber nachzudenken, und ließ zwei doch etwas verdatterte Mitbürger zurück, weil er sich so schnell vom Acker machte.

Ein, zwei Stunden später, es war ein immer noch heißer und himmelblauer Tag. »Ein Meteorologe würde das als klassischen Sommertag bezeichnen«, dachte Bernd, und er war schon wieder bei einem seiner meistgehassten Berufe. Meteorologen, vergleichbar mit Börsenfachleuten, die dir erklären, wieso der Aktienkurs eingebrochen ist, gestern aber alles noch ganz anders aussah. Und genauso ist es mit den Meteorologen: Strahlendes Wetter und die erklären dir, wieso, obwohl du einfach aus dem Fenster schauen und dich freuen könntest, dass es schön ist. Dabei haben sie gestern noch schlechtes Wetter prophezeit, die Deppen. Und dann der Blödsinn Hochs und Tiefs mit Männer- beziehungsweise Frauennamen zu beleidigen: »He«, brüllt einer breit in die Runde, »wie nennen wir das Tief in der nächsten Woche?«

»Also, meine Friseurin heißt Britta.«

Ein anderer: »Meine Frau heißt auch Britta.«

Wiederum ein ganz anderer: »Echt wahr? Und? Ist deine Frau Friseurin?«

»Nee, Bürogehilfin.«

Wahnsinnig heiße Dialoge, auch bei kühler Witterung, aber vielleicht geht's ja auch ganz anders ab: »Okay, okay, diese Woche ist der Starclub dran. Da gibt's 'ne heiße Nutte, sie heißt Britta.«

»Ja, ja, genau. Das geile Starclubschlampentief für nächste Woche heißt Britta.«

»Und wer darf sie vögeln? Der Werner ist dran. Das nächste Hoch heißt dann Werner.«

»Och, nicht schon wieder der Werner ...«

»Meine Frau heißt auch Britta ...«

»Himmel«, dachte Bernd, »dieser Scheißtilles mit seinem Meteorologenquatsch, das lässt mich jetzt nicht mehr los. Obwohl, verstehen kann ich ihn doch!«

Und schon schlurfte schon wieder Tilles Kraus heran, sein ehemaliger Schulkamerad, mit dem ihn nicht nur der gelegentliche Hang zu Hefeweizen- Exzessen verband, sondern auch die Tatsache, dass es sie, dank der ZVS, an dieselbe Uni verschlagen hatte. Was ja nicht nur hieß, an derselben Uni zu studieren. Das Schicksal sah sie aufs Unabänderliche miteinander verbunden an, wenn es nicht sogar mehr zu bedeuten hatte.

Tilles wedelte schon von Weitem, als er den Biergarten betrat. Wortkarg wie coole Westernhelden à la John Wayne (»Binden Sie mir den Schuh fester!« – John Wayne nach einem Knöchelbruch) tranken sie zunächst ihre Hefeweizen, bis Tilles Hunger bekam. »Ob Abendrot, ob Morgenschimmer – das Abendessen schmeckt mir immer!«, fuchtelnde Hände unterstrichen den fahigen Sinn dieses gewichtigen Gedichts. An derlei Aussprüche von Herrn Kraus gewöhnt, die stets nur den Beginn einer wahren Wortorgie

ankündigten, zog Bernd Hecht seufzend das Genick ein. »Auf. Zick. Hecht. Noch ein schnelles Bier. Das Leben ist ein Biergarten. Zack. Auf, komm. Zick. Ein Rennbier. Zack«, keuchte es nun schon schwer aus Kraus heraus. Keiner konnte sich je der Magie dieser Worte entziehen, niemand wusste, weshalb nicht einer aufstand und Kraus eine in die Fresse schlug. Denn was folgte, war wieder einmal ein Erguss aus abstruser, biergetränkter Prosa, die vor allem auch die Nebentische einbezog. Mit zunehmendem Alkoholspiegel wurde es Bernd immer peinlicher, aber fatalistisch, wie er nun einmal war, blieb er einfach sitzen, bis Tilles schmatzend und schnarchend auf der Bank lag. Er ließ ihn liegen, weil jeder gut gemeinte Versuch, ihn in seine Wohnung zu bringen, eh an der nächsten Kneipe dem Untergang geweiht war. Tilles betrachtete das als Überlebenstraining und war mächtig stolz darauf, dass er am nächsten Morgen immer wieder in seiner Wohnung aufwachte, wobei er meistens nicht mehr wusste, wie er es dahin geschafft hatte.